

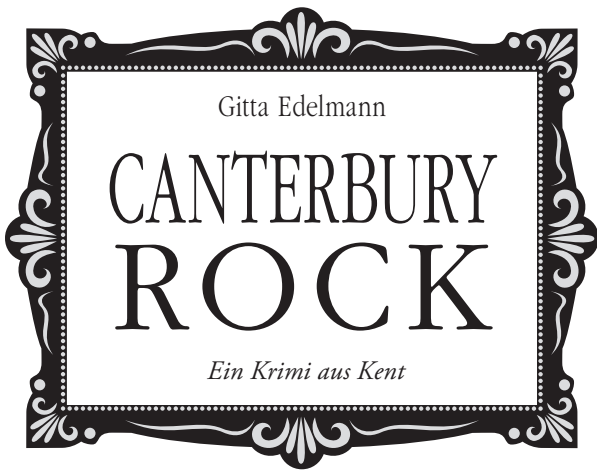
Gitta Edelmann

CANTERBURY  
ROCK

EIN KRIMI AUS KENT



DRYAS



DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2017

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main,  
gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kristina Frenzel, Berlin

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München ([www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de))

unter Verwendung von Motiven von Thinkstock und Shutterstock

Grafiken: © paulrommer – thinkstock

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: GGP Media GmbH, Pössneck

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940258-74-8

[www.dryas.de](http://www.dryas.de)

*Für meine Mörderischen Schwestern,  
ohne die ich nicht die wäre,  
die ich bin.*





## Kapitel 1

»Sag dem Schwein, ich kriege ihn! Der Tod wird mit dem Tod bestraft!« Es klickte in der Leitung.

Ella starrte auf das Telefon in ihrer Hand. Da war er wieder, der Anrufer vom Dezember. Drei Monate lang hatte er nichts von sich hören lassen, und jetzt plötzlich ...

Ihr Magen fühlte sich auf einmal an, als läge ein Stein darin. Ein großer! Jemand bedrohte Alex, anders konnte man die heiser geflüsterten Worte nicht interpretieren. Auch wenn das Haus und damit der Telefonanschluss eigentlich Alex' Cousin Tom gehörten, war es unwahrscheinlich, dass Tom gemeint war, schließlich lebte er seit Monaten in Kanada. Nein – »Schwein« war ein Schimpfwort für die Polizei, und Alex war Detective Inspector bei der Kent Police. Es passte alles zusammen.

Den ersten Anruf im Dezember hatte Alex abgetan, er habe nichts zu bedeuten, so etwas gäbe es ab und zu. Ella war skeptisch geblieben, aber natürlich hatte es sie beruhigt, dass keine weiteren Anrufe gefolgt waren. Bis heute.

Instinktiv zog sie das Handy aus der Gesäßtasche ihrer Jeans. Sie zögerte. In den Wochen, seit sie mit Alex zusam-

menwohnte, hatte sie ihn nie angerufen, wenn er arbeitete. Er hatte seinen Job, sie hatte ihren. Und beide erforderten eine gewisse Konzentration und Disziplin.

Ella steckte das Handy wieder in die Tasche und ging zurück in die Küche, wo ihr Laptop auf dem Tisch stand und der Bildschirmschoner bunte Seifenblasen tanzen ließ. Sie seufzte und sah auf die Uhr. Es lohnte sich eigentlich nicht mehr, sich an das Manuskript zu setzen. Abgesehen davon, dass sie sich jetzt unmöglich konzentrieren konnte, würde sie in einer halben Stunde sowieso aufhören müssen zu schreiben und sich auf den Weg zur Chorprobe machen.

Sie schloss das Dokument und rief kurz noch ihre E-Mails ab. Nichts Besonderes, der Verlag fragte nach ersten Werbetexten für das neue Buch, ihre Schwester Sylvia hatte rund ein Dutzend süßer Fotos vom Geburtstag der Zwillinge geschickt und zwei obskure Angebote mit verschiedenen Absendern, aber dem gleichen Text, versprachen viel Geld für wenig Arbeit. Immerhin hatten die Viagra-Spams aufgehört. Unwillkürlich musste Ella grinsen. Die waren wirklich so was von unnötig gewesen.

Der Tod wird mit dem Tod bestraft, ging es Ella erneut durch den Kopf, als sie das Haus verließ, und das unangenehme Gefühl im Magen war sofort zurück. Was sollte das heißen? Ein Verbrechen wird mit dem Tod bestraft – das war ein logischer Satz, wenn auch glücklicherweise heutzutage eher selten gebraucht. Aber der Tod? Nun ja, nicht jeder war Autorin wie sie und legte jedes Wort auf die Goldwaage. Viele Menschen gaben Sätze von sich,

die keinen richtigen Sinn ergaben, wenn man sie genau betrachtete. Sie würde Alex heute Abend auf den Anruf ansprechen. Vielleicht konnte er dieses Mal mehr damit anfangen. Und etwas dagegen unternehmen.

Ella schlug den Mantelkragen hoch, als ihr ein kalter Windstoß entgegenwehte, und beschleunigte ihre Schritte. Sie würde zwar wahrscheinlich mal wieder zu früh zur Chorprobe kommen, aber sicher war Phil, der Chorleiter, schon da. So konnte sie wenigstens im Warmen warten, bis die anderen eintrudelten.

Der Tod wird mit dem Tod bestraft. So ein Quatsch, tat Ella die Formulierung erneut ab. Doch plötzlich fiel ihr auch der erste Satz des Anrufers wieder ein, und der war um einiges bedrohlicher: »Sag dem Schwein, ich kriege ihn!«



## Kapitel 2

Überraschenderweise war Ella nicht die Erste im Gemeindezentrum, wo die Chorproben stattfanden. Phil saß am Klavier und wiederholte konzentriert eine wohl etwas schwierige Stelle der Begleitung. Auf einem der noch gestapelten Stühle lag eine Handtasche und in der kleinen Küche neben dem Eingang klapperte Geschirr. Ella schaute hinein und sah Agatha neben dem Herd stehen. Sie füllte gerade kochendes Wasser aus dem Kessel in einen Becher.

»Ah, hallo Ella! Magst du auch einen Tee?«, fragte sie.

»Ja, gerne! Wieso bist du schon da?«

Agatha griff nach einem zweiten Becher, goss Ellas Tee auf und stellte Milch bereit. »Ich habe Claire besucht. Aber sie war nicht unbedingt guter Laune, sodass ich nicht ganz so lange geblieben bin, wie ich geplant hatte.« Sie runzelte die Stirn.

Claire war Agathas Nachbarin, die nach einem Sturz mit gebrochenem Schenkelhals im Krankenhaus lag. Ella hatte sie vor ein paar Wochen bei einem ihrer Besuche bei Agatha kennengelernt und verstand daher recht gut, was »nicht unbedingt guter Laune« bedeutete – die Frau war ein echter Miesepeter.



»Ich glaube, an deiner Stelle würde ich Claire überhaupt nicht besuchen«, gab Ella zu. »Du bist einfach zu gut.«

»Ach was!«, sagte Agatha. »Früher in meiner Zeit als Krankenschwester habe ich noch ganz andere Sachen erlebt. Viele Leute lassen es an ihren Mitmenschen aus, wenn sie Schmerzen haben. Allerdings heißt das nicht, dass ich mir das unbedingt lange anhören muss.« Sie fischte die Beutel aus dem Tee und gab in beide Becher einen Schuss Milch. »Und wie geht's dir?«, erkundigte sie sich dann. »Du könntest mal wieder im Shop vorbeikommen. Wir haben gerade neu dekoriert und bei dem Krims-krams sind ein paar nette Stücke, die dich sicher interessieren.«

Tatsächlich war Ella schon länger nicht im Heart of Gold gewesen, dabei liebte sie die britischen Charity-Shops wegen der überraschenden Entdeckungen, die man dort machen konnte. »Stimmt«, sagte sie und griff nach ihrem Becher. Nach dem Marsch durch die windigen Straßen von Canterbury tat der heiße Tee besonders gut. »Ich habe die Rohfassung meines Landhausromans fast fertig«, erklärte sie zwischen zwei Schlucken. »Es läuft gerade richtig gut mit dem Schreiben. Deshalb mache ich zurzeit auch nicht viel anderes.«

»Und dann wird dein Inspector ebenfalls noch Zeit mit dir verbringen wollen.«

Ella schmunzelte. »Ja. Wir sind sehr glücklich miteinander. Das wolltest du doch wissen, oder?«

Agatha legte den Kopf schief. »Natürlich, ich möchte schließlich, dass es dir gut geht. Und es hat ja eine Weile gedauert, bis ihr beiden euch gefunden habt.« Sie lächelte.

»Es geht mir gut«, versicherte Ella. »Bei uns ist alles bestens.« Bis auf den Anruf, schoss es ihr durch den Kopf. Wenn ich bloß nicht dauernd an diesen verdammten Anruf denken müsste!

Weitere Chormitglieder trudelten ein und gingen an der Küche vorbei: Jen und Rory Hand in Hand, Eva, Mike und Sharon gleich hinter ihnen. Ella und Agatha tranken ihren Tee aus und folgten ihnen in den Proberaum. Gemeinsam stellten alle die Stühle in einem Halbkreis auf, während Phil in einem Stapel Papier blätterte.

»Guten Abend, Ellinor!«, grüßte James, der plötzlich neben Ella stand.

Ein weiterer Schwung Sänger war hereingekommen.

»Oh, hello Dad!«, sagte Ella. »Ich hab gar nicht gemerkt, dass du da bist.«

»Hattest du eine gute Woche?«, erkundigte er sich.

»Wunderbar.« Ella lächelte, doch ein wenig plagte sie das schlechte Gewissen.

Sie hatte ihren Vater eigentlich am Wochenende besuchen wollen, als Alex zu einem Mordfall gerufen worden war, aber dann hatte sie noch an ihrem Manuskript gearbeitet. Nur ganz kurz, hatte sie gedacht. Als sie schließlich zufrieden die Datei geschlossen hatte, hatte ihr Magen geknurrte und draußen war die Dämmerung angebrochen, sodass sie den Besuch kurzerhand hatte verschieben müssen.

»Bist du morgen zu Hause?«, fragte sie.

James nickte. »Am Nachmittag ja. Möchtest du kommen?«

»Willkommen, meine Lieben!«, rief Phil in diesem Moment und klatschte zweimal in die Hände. »Lasst uns anfangen! Alle mal bitte tief einatmen.«

»Ja, hab ich vor«, sagte Ella schnell, bevor sie sich zu Phil umdrehte und die Arme beim Einatmen nach oben streckte, so wie er es vormachte.

»Ausatmen bitte auf F«, ordnete Phil an und ein kräftiges F erfüllte den Raum, während sich sämtliche Arme wieder nach unten bewegten.

»Wo ist Mary Ann?«, fragte Agatha leise neben Ella, bevor sie erneut einatmete. »Wir sind heute so wenige im Alt. Annie ist immer noch krank und Carol und Sue sind diese Woche verreist.«

»Keine Ahnung«, flüsterte Ella zurück.

»Vielleicht sagt ihr auch das Stück nicht zu«, mutmaßte Agatha.

Ella wunderte sich über ihren Kommentar. Agatha hatte sich bisher noch nie über ein Stück beschwert, und es ging hier immerhin nicht um Zwölftonmusik, sondern um lateinamerikanische Rhythmen.

»Dir gefällt die Latin-Jazz-Messe nicht?«

»Die Ladys im Alt dürfen nun gerne beim Einsingen mitmachen«, verkündete Phil und schlug am Klavier einen Ton an, den alle summend übernahmen.

Agatha warf Ella einen Blick zu und rollte mit den Augen. Dann konzentrierten sich beide auf die Stimmübungen, bis Phil zufrieden war.

»Wir starten heute mit dem Ave Maria. Nummer 11, Seite 39«, sagte er an und alle öffneten ihre Notenhefte.

»Doch, doch, mir selbst gefällt das Stück, nur Mike hat

letztes Mal was gesagt ...« Agatha verstummte, als Phil sie strafend ansah.

Ella lächelte ihr zu. Immerhin war ihre Freundin schon in den Siebzigern, da war es nicht ausgeschlossen, dass ihr ein modernes Stück auch mal weniger gefiel.

Gerade ließ Phil sie zum dritten Mal »Sancta Maria ora pro nobis« singen, um die Stelle rhythmisch noch besser herauszuarbeiten, als Mary Ann hereinhuschte. Ella nahm ihren Rucksack vom Stuhl neben sich, um ihr Platz zu machen.

»Sorry!«, flüsterte Mary Ann, setzte sich und kramte nach ihren Noten.

Ella sah sie von der Seite an. Wie schon in der vergangenen Woche war Mary Ann auffällig blass und hatte dunkle Augenringe. Sie runzelte die Stirn und blätterte ungewohnt hektisch im Notenheft vor und zurück, bis Ella ihr die entsprechende Seite zeigte. Mary Ann nickte kurz. Was war mit ihr?

O Gott, hoffentlich ist der Krebs nicht zurückgekehrt, dachte Ella.

In den letzten Monaten war es Mary Ann richtig gut gegangen. Doch ihr Verhalten während der restlichen Probe war in der Tat außergewöhnlich, so still und konzentriert auf die Noten war sie sonst nicht.

Ellas Besorgnis wuchs. »Was ist los?«, wandte sie sich daher an ihre Freundin, sobald Phil die Chorprobe für beendet erklärt hatte. »Geht es dir nicht gut?«

»Doch, doch. Alles okay«, antwortete Mary Ann, ohne Ella anzusehen.

»Komm, wir trinken erst mal einen Tee!«, schlug Ella vor. Das übliche gemütliche Beisammensein nach der Probe würde ihr sicherlich die Möglichkeit geben, mehr zu erfahren.

Aber Mary Ann schüttelte den Kopf. »Ich bleibe nicht«, sagte sie. »Ich treffe mich gleich mit Brian.«

Hm, wieso traf sie sich unmittelbar nach der Chorprobe mit ihrem Mann? Das hatte sie noch nie getan. Sonst saß sie immer mindestens eine halbe Stunde lang hier mit den anderen zusammen und unterhielt sich.

»Du kannst mitkommen, wenn du willst«, fügte Mary Ann ein wenig zaghaft hinzu. »Wir gehen in den White Swan.«

Die beiden waren an einem Dienstag im Pub verabredet? Irgendetwas stimmte ganz und gar nicht.

»Ja, gerne«, sagte Ella entschlossen. Dieser Sache musste sie auf den Grund gehen.



## Kapitel 3

Der White Swan war ziemlich leer, sodass Ella Brian sofort entdeckte. Er saß in der gewohnten Ecke, sprang aber auf, als er Mary Ann und sie sah, und eilte ihnen entgegen.

»Guinness?«, fragte er Ella, nahm ihr Nicken zur Kenntnis und legte seinen Arm um Mary Anns Schultern. »Limonade?«, sagte er leise zu ihr. »Oder lieber ein Ginger-Ale?«

Ella fühlte einen Stich in der Magengegend. Sonst trank Mary Ann hier immer Bier.

»Limonade, bitte.«

»Okay, ich hole die Getränke. Geht schon mal zum Tisch!«, sagte Brian und wandte sich Canny an der Bar zu.

Mary Ann ließ sich auf einen Stuhl an ihrem Stammplatz fallen. Ella setzte sich ihr gegenüber.

»Also, sag endlich! Was ist los?«, fragte sie.

Mary Ann zuckte mit den Schultern. »Warte einen Moment, bis Brian wieder da ist.« An ihrem Gesichtsausdruck war nichts abzulesen.

Ella atmete tief durch. Schließlich kam Brian mit seinem Lager, ihrem Guinness und Mary Anns Limonade zum Tisch. Er stellte die Getränke ab, setzte sich neben seine

Frau und schob seinen Stuhl nah an sie heran. Dann legte er erneut den Arm um sie und die beiden sahen Ella ernst an.

»Du bist wieder krank«, sagte Ella leise. »Wie kann ich dir helfen?«

Mary Ann schüttelte den Kopf. »Im Moment kannst du mir gar nicht helfen. Aber im nächsten Herbst vielleicht. Du hast doch durch deine Schwester eine ganze Menge Babysittererfahrung ...« Ihre Augen begannen zu strahlen und ein verschmitztes Lächeln spielte um ihren Mund.

Ella ließ sich auf der Bank zurückfallen. Ihr Blick wanderte kurz zu Mary Anns Limonadenglas, dann zu Brians stolzem Grinsen.

»Du bist nicht krank, du bist ...«

»Schwanger«, bestätigte Mary Ann und hob ihr Glas. Nun strahlte sie übers ganze Gesicht. »Lasst uns feiern! Bevor mir wieder schlecht wird.«

»Morgenübelkeit?«, fragte Ella.

»Ach, was heißt Morgen? Junior richtet sich nicht nach solch schnöden Tageszeiten. Mir ist einfach fast immer schlecht.« So, wie sie das sagte, klang es dennoch irgendwie glücklich.

»Und da hilft nichts?«, wollte Ella wissen.

»Marshmallows. Manchmal.«

»Oh weh!«

Mary Ann lachte.

Ellas Handy gab ein lautes »Pling!« von sich. Sie zog es aus der Tasche und berührte das Display, auf dem der Name »Alex« aufleuchtete.

»Bin auf dem Heimweg«, las sie.

»Und ich im White Swan«, schrieb sie zurück. »Kann spät werden.« Sie legte das Handy auf den Tisch, doch Alex antwortete nicht mehr.

Dafür stand er zehn Minuten später plötzlich mit einem Pint in der Hand an ihrem Tisch. »Welche Verschwörung heckt ihr drei hier aus?«, fragte er und beugte sich zu Ella, um sie zu küssen.

Ella erwiderte seinen Kuss und zog ihn neben sich auf die Bank. Sie deutete auf Mary Ann: »Es ist an ihr zu gestehen – falls sie die Aussage nicht verweigern will!« Sie kicherte.

Mary Ann rollte mit den Augen. »Eigentlich ist es kein Geheimnis.«

»Doch, doch«, mischte sich Brian ein. »Natürlich ist es ein Geheimnis.«

Mit gerunzelter Stirn sah Alex von einem zum anderen. »Wie viele Pints hattet ihr schon?«

Niemand antwortete. Alle schauten ihn nur erwartungsvoll an.

»Na los, Detective Inspector!«, sagte Brian schließlich. »Sag bloß, du kannst nur Todesfälle lösen! Also dies ist auf jeden Fall keiner, im Gegenteil.«

»Okay, dann würde ich sagen ... Ihr kriegt Nachwuchs!«

»Yeah!« Brian, Mary Ann und Ella klatschten Beifall.

»Na ja, das war nicht so schwer.« Alex grinste, deutete auf Mary Anns Limonade und auf ihre Hand, die sie instinktiv auf ihren Bauch gelegt hatte. »Außerdem wusste ich ja, was du vorhattest, Bri. Gut gemacht!« Er stieß mit Brian an, während Ella und Mary Ann sich kopfschüttelnd anlächelten.



Brian flüsterte Alex etwas zu und dieser sah Ella an. Sicher war es eine Bemerkung gewesen, dass sie nun an der Reihe waren oder so ähnlich. Ellas Herz schlug ein bisschen schneller. Noch war sie nicht so weit, aber vielleicht irgendwann ... Noch war ihre Liebe zu neu, zu besonnen, was Zukunftspläne betraf. Außerdem hatten vergangene Beziehungen sie beide vorsichtig gemacht. Ellas kurze Ehe mit Lucas in Australien war ebenso gescheitert wie ihr Leben mit João, der sie letztlich betrogen hatte. Und Alex' Erfahrungen ließen auch ihn nicht blind in etwas Neues stürzen. Er hatte ihr allerdings immer noch nichts Genaues über diese Chloé erzählt, mit der er in London zusammengelebt hatte. Irgendetwas war dabei fürchterlich schiefgegangen.

»Sweetie, du siehst müde aus«, sagte Alex nach einer Weile und griff nach Ellas Hand. »Lass uns gehen! Dann können die werdenden Eltern auch endlich nach Hause fahren. Sie brauchen viel Ruhe, solange sie noch welche kriegen können.«

»Oh ja!«, stöhnte Mary Ann. »Ich könnte jetzt plötzlich auf der Stelle einschlafen.«

Ella lächelte verständnisvoll und trank ihr Glas aus. Sie erhob sich und verabschiedete sich mit einer Umarmung von Mary Ann und Brian. Dann verließ sie Hand in Hand mit Alex den Pub. Sein Daumen lieboste ihren Handrücken, während sie zum Auto gingen, das auf dem nahe gelegenen Parkplatz stand. Schweigend stiegen sie ein und tauschten ein Lächeln. Plötzlich hatten sie es sehr eilig, nach Hause zu kommen.